



IMRE GRIMM

Die vier Jahreszeiten (II)



Sommer: Der Sommer ist die wahrscheinlich schönste Jahreszeit der Welt. Er beginnt nicht zufällig am „Welt-Yogatag“ (21. Juni). Denn so ein Sommer ist voll von sehenswerten Yoga-Figuren: vom „Schwitzenden Mufflon“ (wenn es morgens noch kühl war und Sie im günstig erworbenen Acrylzug im Büro sitzen) über das „Zerschlagene Flusspferd“ (wenn Sie bei 36 Grad in Notbekleidung am Baggersee stagnieren und nach vier Stunden eine Umwuchtung auf die andere Körperseite in Erwägung ziehen) bis hin zur „Nervösen Schnake“ (wenn Sie nachts um drei auf der Jagd nach einer Nazi-Mücke halb wach über Betten und herumschlafende Mitbewohner staksen).

Eine der größten Freuden des Sommers ist die Fernreise. Männer verbringen diese gern mit dem Betrachten teilbekleideter Jungweibchen in Poolnähe, Frauen hingegen mit dem Betrachten teilverfallener Sakralbauten in entlegenen Bergdörfern. Als Kompromiss in erotischer wie in kultureller Hinsicht geht es dann meistens nach Nordey, wo immerhin sehr hübsche Sanddornschnaps-Arrangements für nur 24,90 Euro als Mitbringsel käuflich zu erwerben sind. Erotische und kulturell ist Nordey eher Bielefeld, aber Herrgott, wer sind Sie? George Clooney?

Aufgrund einer mehrstündigen Benzinknappheit an einem Dienstagmittag kurz nach dem Krieg hält sich bis zum heutigen Tag im Sommer die Unsicherheit der sogenannten Sommerzeit. Diese soll, weil es abends länger hell ist, Energie sparen. Das ist schon deshalb Unfug, weil es dafür morgens länger dunkel ist. Dieser Umstand hält die zuständigen Behörden nicht davon ab, der Menschheit zweimal jährlich einen biologischen Krisenmodus aufzuzwingen, in dem sie sich wochenlang so antriebsarm durch den Tag schleppen wie das „Zerschlagene Flusspferd“ (siehe oben). Oder wie wir sagen: Zeitumstellung – der Jetlag des kleinen Mannes. Im Sommer sinkt die musikalische Toleranzschwelle, was eine Reihe unterkomplexer Sommerhits nach sich zog. Darunter sind vegetarische Songs („Like Reis in the Sunshine“, „Mango No. 5“) ebenso wie fleischhaltige („Ein Mett im Kornfeld“, „Lammada“). Nächste Woche: der Herbst. Schönes Wochenende!

ÜBERSCHÄTZT

Propaganda-beschallung: Ein wenig archaisch mutet die Methode schon an, mit der Südkorea die Moral des kommunistischen Bruderstaates Nordkorea zersetzen will. Seit dem Sommer vergangenen Jahres beschallen auf südkoreanischer Seite der Staatsgrenze zehn wattstarke Lautsprecheranlagen die Anwohner aus dem Feindesstaat – mit Parolen, die die freie westliche Welt preisen, aber auch mit Popmusik. Nun will Südkorea die Geräuschemissionen durch eine Verdopplung der Lautsprecher noch erhöhen. Fraglich, ob derartig wuchtige psychologische Kriegsführung wirklich bei den Adressaten verfährt. Denn im Zweifel ist Lärm einfach nur Lärm – egal welche Botschaft dahintersteht.



UNTERSCHÄTZT

Genuss ohne Reue: Wettessen sind eine herrlich anachronistische Angelegenheit, denn zu meist gilt es, sich in möglichst kurzer Zeit mit möglichst vielen ungesunden Nahrungsmitteln vollzustopfen. Damit sind derartige Wettbewerbe in einer von beständig wechselnden Diätrends beherrschten Welt eine letzte Bastion reueloser Völlerei. Und sie machen schlicht staunen, was in einem menschlichen Magen so alles hineingeht: Beeindruckende 70 Hotdogs verputzte der 32-jährige Joey Chestnut (Bild) dieser Tage beim New Yorker Hotdog-Wettessen binnen zehn Minuten. Das sind stattliche 21 000 Kalorien. Wer nun glaubt, der Mann müsse entsprechend pfundig sein, irrt: Er ist gertenschlank. Beneidenswert!



Maschine entmündigt Mensch

VON OLIVER BENDEL

Einer meiner Lieblingsgötter ist Hephaistos, der Schöpfer von Talos und Pandora. Über die Frau mit der Büchse muss man kaum ein Wort verlieren. Talos ist weniger bekannt, obwohl er als Spielzeug bis in unsere Gegenwart überdauert hat. Er, der Wächter von Kreta, bewar herannahende Boote mit Steinen, bis sie mitsamt den Feinden untergingen. Wenn diese doch das Ufer erreichten, drückte er sie an seinen metallenen Körper, der inzwischen glühte. Das erinnert an eine andere künstliche Figur, die eiserne Jungfrau des Nabis – doch bleiben wir bei Talos.

Der Quasiroboter hatte einen klaren Auftrag. Er wusste, wer Feind und wer Freund war, und konnte die einen bekämpfen, die anderen beschützen. Vielleicht bot er den Bewohnern seine Dienste als Transportmittel an. Aus heutiger Sicht wäre Talos eine autonome Maschine, die Entscheidungen trifft und Handlungen vornimmt. Diese hätten ethische Relevanz, und man kann sich ihn leicht als moralische Maschine denken, die auch in schwierigen Situationen richtig und gut verfährt. So könnte er es vorziehen, einen Eindringling zu töten, um die Bewohner zu schützen, statt einen von ihnen in die nächste Kneipe zu befördern.

Wer ein solches Verhalten für unmoralisch hält, obwohl das Leben der Nächsten gerettet wird, ist schon mitten in der Diskussion, die in den USA und in Europa eifrig geführt wird. Ron Arkin arbeitet für das Pentagon. Er entwickelt autonome Kampfroboter, die zum Äußersten bereit sind, aber zugleich Kollateralschäden vermeiden. Mit ihm und mit anderen wie Peter Asaro und Luis Moniz Pereira habe ich mich im März 2016 im Rahmen eines Symposiums zur Maschinenethik an der Stanford University getroffen.

Ich betreibe zivile Forschung in dieser Disziplin, die nach der Moral von Maschinen fragt. Mit dem Begriff der

Intelligente Maschinen sollen uns unterstützen. Sie gewinnen die Autonomie, die wir verlieren. Ein Beispiel sind Roboterautos, die bei einem Crash bestimmen, wer getötet und wer verschont wird. Oder Fahrzeuge mit Autopilot, die ein Hindernis erkennen – oder es, wie jüngst ein Tesla in den USA, übersehen. Wollen wir eine solche Zukunft wirklich?

Moral kann man in diesem Zusammenhang so umgehen wie mit dem Begriff der Intelligenz. Man kann ihn metaphorisch verwenden, oder man kann sagen, dass es sich um eine sehr spezielle Moral handelt, so wie die künstliche Intelligenz (KI) eine sehr spezielle Variante ist. Man muss also nicht glauben, dass Maschinen so etwas tatsächlich haben, aber man darf so sprechen, wenn man sich darauf geeinigt hat.

Ich konzentriere mich auf automatische und autonome Autos, Drohnen, Serviceroboter sowie Chatbots. Nicht als Robotiker, der ich nicht bin, nicht als KI-Experte, der ich gerne wäre. Sondern als Maschinenethiker. Ich bin an Maschinen interessiert, die unser Leben erleichtern und uns bei anstrengenden oder sich wiederholenden Tätigkeiten entlasten. Dabei sollen sie sozusagen moralisch agieren. Ich habe Fotodrohnen konzipiert, die das Recht am eigenen Bild achten, und einen Saugroboter, der Marienkäfer verschont. Die dazugehörigen Entscheidungsbäume enthalten Annotationen mit Begründungen. Das Moralische wird explizit gemacht.

Häufig werde ich zu selbstständig fahrenden Autos interviewt. Ich bin dagegen, dass sie Urteile in Bezug auf Leben und Tod von Menschen fällen. Dennoch will ich sie als moralische Maschinen denken. Mithilfe von Entscheidungsbäumen entwickle ich Robo-

terautos und Fahrerassistenzsysteme, die tierfreundlich sind, ähnlich wie mein Saugroboter. Aber sie bremsen nicht für Marienkäfer, sondern für mehr oder weniger große Tiere (sogar für Igel und Kröten, wenn es die Verkehrssituation erlaubt), für junge, gesunde Individuen und für seltene Arten. Hinweise am Straßenrand bewirken leider wenig. Wenn man Menschen nach Größe, Alter, Gesundheit und Seltenheit einteilen würde, um eine Not- bzw. Normalbremsung oder eine Weiterfahrt zu veranlassen, fände ich das irritierend.

Manche Autobauer und -zulieferer argumentieren, sie hätten nicht vor, das hoch- und vollautomatische und autonome Auto mit solchen weitreichenden Möglichkeiten auszustatten. Es solle einfach geradeaus fahren oder bremsen. Aber was ist, wenn es nicht rechtzeitig anhalten kann? Was ist, wenn sich durch das Geradeausfahren eine Katastrophe ereignet? Man trifft immer eine Entscheidung, entweder dadurch, dass man etwas einbaut, oder dadurch, dass man etwas weglässt. Vor einiger Zeit hat in den USA ein Tesla im Autopilot-Modus den hellen Auflieger eines Satelzugs mit dem Himmel und einem Schild verwechselt und seinen Besitzer zu Tode gebracht. Das, was eingebaut war, war offenbar nicht gut genug.

Was also tun? Ich plädiere dafür, dass sich diese Autos nicht ohne manuelle Eingriffe durch die Innenstädte bewegen, allenfalls mit geringer Geschwindigkeit. Sie gehören erst einmal auf die Autobahnen, die zumindest in Europa wie geschaffen für sie sind. Dort gibt es kaum Fußgänger und Radfahrer und nur wenige Tiere. Das ist auf Land-

straßen schon anders. Trotzdem sind auch sie für Roboterautos geeignet. In den Citys wimmelt es von Fahrzeugen, Verkehrsteilnehmern, Objekten aller Art, Reflexen, Schatten und Signalen. Hier wird es sogar zu den berühmten Dilemmata kommen, die eigentlich Gedankenexperimente sind und keine Realitätsbeschreibungen. Soll das Roboterauto bei einem Bremsenversagen geradeaus in die Gruppe auf dem Zebrastreifen fahren oder nach rechts, wo ein Einzelner steht? Man will ein moralisches Problem erörtern, das sich im Prinzip ergeben kann. Es geht zunächst ums Prinzip, um nichts anderes.

Am Ende doch noch ein paar Worte zu Pandora. Ihre Büchse ist geöffnet. Wenn wir moralische Maschinen konstruieren, die darüber befinden, ob ein Mensch weiterleben darf oder nicht, und wenn wir nicht mehr genau wissen, wie sie und warum sie so entscheiden, weil sie selbstlernend sind, werden wir die Übel nicht mehr los. Was uns bleibt, ist die trügerische Hoffnung. Im autonomen Verkehr wird die Zahl der Toten reduziert. Wenn wir unsere Freiheit aufgeben, können wir unsere Sicherheit verbessern. Aber die Hoffnung, dass wir auf diese Weise eine menschenfreundliche Gesellschaft und eine lebenswerte Zukunft schaffen, erfüllt sich damit sicher nicht.

Wir haben die Büchse der Pandora geöffnet.



Der Philosoph und Informationswissenschaftler Oliver Bendel ist Professor für Wirtschaftsinformatik an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Bendel ist Experte in den Bereichen Informatikethik und Maschinenethik. Ein Forschungsgebiet ist die Idee der künstlichen Kreatur von der Antike bis heute.

DICHTER DRAN



Wer verbringt die Sommerpause jetzt mal fernwehfrei zu Hause? Wer wagt aus der Politik bürgernah den Wahlkreisblick?

Ist es wirklich ein Vergnügen, unterm Kalkgestein von Rügen oder Schweizer Gletscherspalten einen Anruf zu erhalten?

Und Berlin schickt Schlittenhunde, damit die Ministerrunde noch am Abend tagen kann, denn trotz Urlaub liegt viel an.

Wie die Zeitläufte es treiben, lohnt sich's glatt, gleich da zu bleiben: längst deckt's Sommerloch ein Haufen vom globalen Haareraufen.

SO GESEHEN



Eine Motte setzt sich während des Finales der Fußball-Europameisterschaft in Paris auf die Stirn von Cristiano Ronaldo. In der Nacht zuvor hatte das Flutlicht aus Sicherheitsgründen gebrannt und Massen der Tiere angezogen. Mittlerweile ist Ronaldo Fußball-Europameister und seine Motte ist vergleichsweise berühmt. Das Insekt hat sogar einen eigenen Twitter-Account. Nun hat Isa Lange (@stadtmaulwurf) den Nachtfalter für die Reihe „Nachrichten zeichnen“ eingefangen.

BLICK NACH VORN



Schon der Titel setzt, obgleich als Frage formuliert, ein Ausrufezeichen: „Wie viele Sklaven halten Sie?“ will die Wirtschaftswissenschaftlerin Evi Hartmann wissen – und liefert auch gleich die Antwort: Es sind rund 60 Billigstlöhner, die produ-

zieren, was ein einziger Westeuropäer von der Jeans bis zum Smartphone so alles konsumiert. Hartmann, Expertin für globale Produktionsprozesse, macht moderne Ausbeutung an vielen Beispielen deutlich aus und zeigt die Doppelmoral auf, der wir Konsumenten unterliegen: Wir echauffieren uns zwar, dass für unseren Wohlstand am anderen Ende der Welt Arbeitskräfte ausgepresst werden, finden aber dennoch Gründe, nichts an unserem Verhalten zu ändern. Und wenn es nur schierer Geiz ist.

Evi Hartmann: „Wie viele Sklaven halten Sie?“. Campus. 225 Seiten, 17,95 Euro.